

# WER TEILT, STEHT SELBST IM STURM NICHT ALLEIN

EINE NIKOLAUSGESCHICHTE  
VON DER KICHERKLABAUTER



MICHAEL ACHENBACH



Michael Achenbach  
**Wer teilt, steht selbst im Sturm nicht allein**  
Eine weihnachtliche Geschichte  
von der Kicherklabauter



Michael Achenbach

# **Wer teilt, steht selbst im Sturm nicht allein**

**Eine weihnachtliche Geschichte von der Kicherklabauter**

Texte: © 2025 Michael Achenbach  
Illustration(en): Michael Achenbach

Alle Rechte vorbehalten.

**Nur für den privaten Gebrauch, nicht zum Verkauf bestimmt.**

[www.kicherklabauter.de](http://www.kicherklabauter.de)

Instagram [@kicherklabauter](https://www.instagram.com/kicherklabauter)

**D**ie Taverne von Lunamaréa bebte vor Lärm. Holzstühle scharrten über den Boden, Krüge klirrten, irgendwo spielte jemand eine schiefe Melodie auf einer Flöte. Durch die Ritzen der Fenster pffiff der eisige Hafenwind, der draußen über den Kai strich und den Atem der Leute in kleinen weißen Wölkchen vor ihre Gesichter setzte. Die Wellen der winterlichen See schlugen dumpf gegen die kalte Kaimauer. Draußen, an den Planken der Kicherklabauter, glitzerte ein Hauch von Reif im Laternenlicht. In der Taverne selbst flackerte ein Feuer im offenen Kamin und warme Luft hing schwer von Rauch und Bratengeruch unter der Decke – es wäre gemütlich, wenn die Seeleute sich nicht so heftig stritten.

„Das ist meiner! Ich hab’ ihn zuerst gesehen!“, brüllte Olaf der Große, der mächtige Hüne, und riss an einem kleinen Leinensack. „Quatsch, du alter Seebär! Du hast doch schon zwei!“, schnappte Schlauer Stan zurück, der mit seinen flinken Fingern am anderen Ende des Sacks festhielt. „Es gibt auch noch andere an Bord, die gern mal ’ne Orange essen würden!“ Der Sack war nicht das Problem. Eigentlich das, was darin war: die letzten süßen Orangen, die ein Händler am Nachmittag am Kai verkauft hatte. In der ganzen Taverne roch es nach Salz, Rauch – und einer zarten Spur von Zitrusduft, der Finn jedes Mal das Wasser im Mund zusammenlaufen ließ, wenn eine der Orangen aufplatzte.

Finn saß auf der Bank zwischen den beiden und wusste nicht, wohin mit seinen Händen. Am liebsten hätte er den Sack einfach genommen und weggesperrt. Oder alle Orangen einzeln gezählt und aufgeteilt. Oder – er seufzte innerlich – selbst eine gegessen, ohne dass sich jemand stritt.

„Wenn ihr noch fester zieht, fliegen die Stücke bis zur anderen Seite der Welt“, murmelte er.

„Soll’n sie doch!“, knurrte Olaf der Große mit seiner tiefen, brummenden Stimme, die eher nach einem gemütlichen Bären als einem Wüterich klang.

„Dann holst du sie uns wieder, Kleiner“, fügte Lustiger Lars hinzu und blinzelte Finn frech zu, als sei das alles nur Spaß. Doch in seinen Fingern zitterte die Anspannung, und auch Stan, der immer einen scharfsinnigen Spruch auf den Lippen hatte, konnte den Ärger in der Luft spüren. Es war mehr als nur ein Scherz.

Finn spürte ein Kitzeln in seiner Brusttasche.

„Wenn sie so weiterziehen, brauch ich keinen Seegang mehr für Kopfschmerzen“, flüsterte eine piepsige Stimme daraus hervor. „Frag sie doch mal, ob sie auch so fest an ihren guten Manieren festhalten.“

---

**F**inn zuckte kaum merklich. Holzwurm Henry. Natürlich. Der kleine Wurm wohnte tief im Holzbein von Kapitän Blitzbart und war vorhin erst in seine Brusttasche gekrochen, damit er der Kälte entfliehen konnte. Nur Finn – und Marina – konnten ihn sehen und hören.

„Sei still“, murmelte Finn kaum hörbar.

„Bin ich doch“, wisperte Henry. „Die brüllen so laut, die würden selbst einen Sturm übertönen. Aber wenn du mich fragst: Das Problem liegt nicht im Sack. Es liegt zwischen den jeweiligen Ohren.“

Finn musste grinsen, obwohl ihm nicht danach war.

Am Kopf der langen Tafel saß Kapitän Blitzbart. Sein Bart funkelte im Licht der Öllampen wie ein Gewirr aus silbernen Blitzen, und sein Holzbein war fest gegen die Tischkante gestemmt. Er ließ den Streit einen Moment lang weiterlaufen, nahm einen Schluck aus seinem Krug und stellte ihn dann mit einem kräftigen Klack auf den Tisch.

Das Geräusch schnitt wie ein Messer durch den Lärm.

„Ruhe an Deck“, sprach er.

Es war keine laute Stimme, aber sie trug. Ein paar Köpfe drehten sich zu

ihm um, dann noch mehr, und langsam ebbte das Geschrei ab. Nur in einer Ecke hustete jemand, und am Herd schimpfte die Wirtin mit einem Topf, der ihr angebrannt war.

Olaf der Große und Schlauer Stan hielten immer noch am Leinensack fest. Nur zog keiner mehr.

„Wir... wir klären das nur“, brummte Olaf der Große. „Ist wichtig. Vitamine und so.“

„Wir wollen ja nur fair teilen“, fügte Schlauer Stan hinzu, ohne loszulassen. Blitzbart sah erst Olaf an, dann Stan, dann Finn.

„Fair teilen, hm?“ murmelte er. „Das ist ’ne Kunst. Eine, die auf See schon manchem das Leben gerettet hat.“

Henry krabbelte aufgeregt in Finns Tasche, als würde er zustimmend nicken.

„Jetzt kommt’s“, flüsterte er in Finns Richtung. „Geschichtenzeit.“

Finn fühlte, wie seine Schultern sich ein Stück entspannten. Geschichtenzeit war allemal besser als Streitseilziehen.

„Ihr erinnert mich an eine alte Geschichte“, begann Blitzbart und legte die Hände flach auf den Tisch. Die Sehnen traten hervor, seine Finger waren voller feiner Narben. „Eine, die Seemänner in den Tavernen der alten Welt erzählten, weit weg von der Isla Corazón und Lunamaréa. Von einem Mann, den sie den Schutzpatron der Seefahrer nannten.“

„Noch so ein Piratenkapitän?“, fragte einer der Matrosen.

Blitzbart schnaubte.

„Kein Pirat. Ein Bischof“, sagte er. „Nikolaus von Myra. Und wenn ihr glaubt, ihr könnt besser streiten als die Seeleute in seiner Zeit, dann habt ihr seine Geschichten noch nicht gehört.“

Finn rückte ein Stück näher, damit er jedes Wort verstehen konnte. Die Taverne wurde leiser. Selbst die Flöte hörte irgendwo im Hintergrund auf zu quietschen. Man konnte das Feuerholz knistern hören.

„Ich war noch ein halber Steppke, als ich zum ersten Mal von einer Geschichte hörte, die mich heute an euren Orangensack erinnert.“

Blitzbart rückte seinen Krug beiseite, als würde er Platz für die Worte machen, die gleich kommen sollten.

„Die Legende vom fremden Steuermann und dem unendlichen Korn.“

---

**E**r lehnte sich vor, und seine Stimme wurde etwas leiser, rau, aber warm.

„Man erzählt sich auf den sieben Weltmeeren, in den Häfen von Ost und West, eine Geschichte, die älter ist als so manch' zerfranste Segel hier. Sie trug sich zu in einer Zeit, als die Karten noch mehr weiße Flecken hatten als Linien und als ein falscher Kurs dich schneller vom Rand der Welt fallen ließ, als es jedem Seemann lieb gewesen wäre.

Damals litt die Stadt Myra an Land unter einer schlimmen Hungersnot. Die Vorratskammern waren leer, die Kinder hatten hohle Augen, und in den Gassen roch es mehr nach Sorge als nach Suppe.

Draußen aber, weit draußen auf dem offenen Meer, kämpfte ein schweres Handelsschiff gegen die Launen der See. Der Bauch des Schiffes war bis obenhin voll mit kostbarem Weizen, fein abgewogen, bestimmt für den Kaiser in der fernen Hauptstadt. Und dann kam ein Sturm auf sie zu – so schwarz wie eine Nacht ohne Sterne und so wild wie ein hungriger Hai. Der Wind riss an den schweren Leinensegeln, bis sie zerfetzt waren wie alte Lappen, die Masten ächzten, und die Wellen schlugen so hoch über die Reling, dass kein Seemann mehr wusste, wo der Himmel aufhörte und das Wasser anfing.“

Blitzbart machte eine kurze Pause. Das Feuer knackte, draußen piff der Winterwind durch die Ritzen, und für einen Moment schien es, als würde

selbst die Taverne einen Hauch von Salznebel einatmen.

„Die Mannschaft hatte jede Hoffnung aufgegeben“, fuhr er fort. „Sie klammerten sich an die Taue, die Hände wund, und schrien ihre Angst in den heulenden Wind. In ihrer größten Not erinnerte sich einer an die Geschichten von einem frommen Mann in Myra, einem Bischof namens Nikolaus, von dem man sagte, er habe ein Herz für alle, die in Not sind. Erst flüsterte es einer, dann riefen sie es alle: ‚Nikolaus, hilf uns!‘ – mitten hinein in Donner und Gischt.“

Finn spürte, wie ihm eine Gänsehaut über den Rücken kroch. Henry murmelte leise: „Jetzt wird’s interessant.“

„Und dann“, sagte Blitzbart und senkte die Stimme noch ein Stück, „dann geschah das, was kein vernünftiger Seemann glauben würde, wenn er’s nicht selbst gesehen hätte.“

Plötzlich stand da ein Mann am Achterdeck. Keiner hatte ihn kommen sehen. Er trug keine Seefahrerkleidung, kein nasses Seemannstuch, sondern das schlichte Gewand eines Gottesmannes. Keine Kapuze tief ins Gesicht gezogen, kein Fluch auf den Lippen. Er wirkte ruhig, als stünde er in einem stillen Klostergarten und nicht mitten in einem Sturm, der Schiffe wie Nusschalen schluckt.

Ohne ein Wort zu verschwenden, trat er an das Ruder, das eben noch zwei starke Matrosen kaum halten können. Er legte seine Hände daran – und das verrückte Schiff gehorchte ihm, als wäre es ein gut erzogenes Beiboot. Der Fremde blickte auf die wütende See hinaus, hob eine Hand, als würde er einem aufgebrachten Hund ‚Sitz!‘ sagen – und wie durch ein Wunder legte sich der Wind.

Die Wellen wurden kleiner, die Gischt fiel zurück, die dunklen Wolken rissen auf, und zwischen den Fetzen aus Grau und Schwarz blinzelten die ersten Sterne hervor. Der fremde Steuermann lenkte das Schiff sicher durch die Nacht, immer weiter, bis in der Ferne die ersten Lichter eines Hafens

auftauchten.“

Blitzbart strich sich mit dem Daumen über den Rand seines Kruges, als würde er eine unsichtbare Linie nachziehen. Dann zog er die Laterne auf dem Tisch näher an sich heran.

„Die Männer an Bord wollten ihm danken“, sagte er leise. „Sie wollten wissen, wer dieser Steuermann war, der den Sturm zur Ruhe gebracht hatte wie ein alter Freund. Aber als sie sich umdrehten, um ihm die Hand zu drücken... war der Platz am Steuer leer. Kein Tropfen Wasser, keine Fußspur. Der Fremde war verschwunden – so lautlos, wie er gekommen war.“ Er schwieg einen Herzschlag lang. In der Taverne konnte man beinahe hören, wie einige der Matrosen schluckten.

„Und das, ihr Landratten“, murmelte Henry so leise, dass nur Finn es hörte, „war erst der Anfang. Ich habe davon schon oft gehört.“

Blitzbart drehte den Krug ein Stück zwischen seinen Fingern, als würde er die Geschichte selbst noch einmal wenden.

„Als der Morgen kam“, begann er weiter, „lag das Meer ruhig da, als wäre in der Nacht nie etwas gewesen. Das Schiff – schwer vom Weizen im Bauch – glitt in einen Hafen ein, dessen Name damals schon in vielen Gebeten vorkam: Myra.“

Ein paar Matrosen in der Taverne nickten, als hätten sie den Namen schon einmal gehört, vielleicht in einem Lied, vielleicht in einer Predigt, die sie halb verschlafen hatten.

„Die Stadt litt“, sagte Blitzbart leise. „Die Leute waren mager wie ausgedörrte Äste, die Gesichter hohl, die Blicke hungrig. Kinder standen am Kai, barfuß, mit großen Augen. Es roch nicht nach Fisch und frischem Brot wie hier in Lunamaréa, sondern nach leerem Magen und kaltem Ofen.“

Finn zog unwillkürlich den Kopf ein Stück zwischen die Schultern. Henry murmelte: „Kein Ort, an dem man freiwillig überwintert.“

„Die Seeleute der großen Kornschiffe“, fuhr Blitzbart fort, „waren froh, überhaupt noch zu atmen. Sie machten die Taue fest, warfen die Planken aus – und da kam einer den Kai hinunter, langsam, aber ohne zu zögern.“

Ein Mann im einfachen Bischofsgewand, mit einem Gesicht, das mehr Falten vom Denken als vom Schlafen hatte.“

Blitzbart beugte sich vor, seine Augen blitzten.

„Und jetzt haltet euch fest“, schnarrte er. „Denn als die Seeleute ihn sahen, wurden sie kreidebleich. Einer ließ fast das Tau fallen. Ein anderer stieß seinen Nachbarn in die Seite. Sie erkannten ihn. Es war derselbe Mann, der in der Nacht am Ruder gestanden hatte. Der fremde Steuermann – nur jetzt trocken, in sauberem Gewand, und mit einem Blick, der alles sah.“

Finn schluckte. In seinem Kopf stand der Fremde immer noch im Regen, und plötzlich sah er ihn vor sich, wie er über den Kai ging, als hätte er alle Zeit der Welt.

„Viele fielen auf die Knie“, sagte Blitzbart. „Nicht, weil sie gezwungen wurden. Sondern weil sie wussten: Ohne ihn wären sie heute nicht hier. Sie flüsterten seinen Namen, so als würde er ihnen gleich wieder vom Wind weggenommen: Nikolaus.“

Ein paar Matrosen in der Taverne schauten unwillkürlich zur Tür, als könnte dort gleich jemand in einem einfachen Mantel hereinkommen.

„Nikolaus trat bis an die Bordwand heran und sah die Männer an“, erzählte Blitzbart weiter. „Er sah ihre Müdigkeit, ihren Schrecken – aber er sah auch den Laderaum. Er wusste, was sie brachten. Korn, festgezählt, gewogen, aufgeschrieben in Listen, die irgendwo in einer fernen Stadt auf einem Schreibtisch lagen.“

Blitzbart senkte die Stimme.

„Das Volk hungert“, sagte Nikolaus. „Gebt uns von eurem Korn, damit die Kinder Brot essen können.“

Die Seeleute sahen einander an und schüttelten die Köpfe. Nicht, weil sie hartherzig waren. Sondern, weil sie Angst hatten.

„Herr“, sagten sie, „das Korn gehört dem Kaiser. Jeder Sack ist verzeichnet. Wenn auch nur einer fehlt, werden sie uns bestrafen. Wir verlieren unseren Lohn, vielleicht unser Schiff, vielleicht Schlimmeres.““

Blitzbart zog die Augenbrauen zusammen, als würde er die Sorge mitfühlen.

„Nikolaus aber“, sagte er, „sah sie an, nicht streng, nicht wütend. Nur... traurig. Wie einer, der weiß, dass echte Not wichtiger ist als ein Tintenfleck in einem Buch.“

„Fürchtet euch nicht“, sprach er. „Teilt, was ihr habt. Wer aus Barmherzigkeit gibt, dem wird es an nichts mangeln.“

---

**S**o haben es die alten Geschichten erzählt. Und ihr wisst ja: Geschichten überleben nur, wenn ein Kern davon wahr ist.“

Henry schnaubte leise. „Und wenn jemand wie der Redselige Rob sie hundertmal erzählt“, fügte er hinzu, aber Finn musste sich ein Lachen verkneifen.

„Die Seeleute standen zwischen zwei Stürmen“, sagte Blitzbart. „Dem Sturm der Angst vor Strafe – und dem Sturm der hungrigen Blicke am Kai. Es war still auf dem Deck, stiller als in jeder Flaute. Dann trat der Älteste von ihnen vor, mit Händen so rau wie Schiffsboden.“

Blitzbart legte die eigene Hand flach auf den Tisch, als wäre er dieser Mann. „Wir teilen“, sagte er. „Möge der Kaiser zählen, was er will. Aber wenn wir an Kindern vorbeigehen, die nichts zu essen haben, sind wir selbst keine Männer mehr.“

Also öffneten sie den Laderaum. Sack um Sack, Schaufel um Schaufel, Körner wie goldener Regen. Sie luden aus, bis die Plätze auf dem Kai voll waren mit Kornhügeln. Frauen füllten Körbe, Männer schleppten Säcke, Kinder standen in dem Staub, der in der Luft tanzte, und husteten vor lauter Lachen, weil sie wussten: Heute wird es Brot geben.“

In der Taverne roch es plötzlich noch ein bisschen mehr nach Eintopf. Oder es war nur Finns Fantasie.

„Zwei Jahre lang“, fuhr Blitzbart fort, „sagen die Legenden, hatte Myra genug. Genug zum Essen, genug zum Aussäen. Und als die Seeleute endlich so weit waren, weiterzusegeln, packte einer von ihnen die Listen und sagte: ‚Jetzt sind wir geliefert.‘“

Sie stiegen in den Laderaum hinunter, bereit, das Loch zu sehen, das sie in die Ladung gerissen hatten.

Aber da...“

Blitzbart ließ die Stimme ganz leise werden.

„...da war kein Loch. Kein Spalt, keine Lücke, keine abgesackte Schicht. Der Laderaum war voll. So voll wie am ersten Tag. Es fehlte nicht ein einziger Sack. Nicht ein Körnchen.“

Ein Raunen ging durch die Taverne, leise, ungläubig. Redseliger Rob öffnete den Mund, um etwas zu sagen, schloss ihn dann aber wieder.

„Die Männer standen da unten, im Halbdunkel, und rieben sich die Augen“, sagte Blitzbart. „Sie hatten mit weniger gerechnet. Mit Ärger, mit Verlust. Stattdessen fanden sie ein Wunder, das nach Staub roch und nach Hoffnung aussah.“

Und als sie wieder an Deck kamen, stand Nikolaus nicht mehr am Kai. Vielleicht war er in die Stadt gegangen, um Brot zu segnen. Vielleicht war er nie da gewesen, sagen manche. Aber in einer kleinen Kapelle nahe der Kaimauer, da hängten die Seeleute etwas auf.“

Blitzbart betrachtete den Krug, als sähe er eine andere Zeit darin.

„Sie stellten eine Statue auf, so erzählen es die alten Seefahrer. Einen Mann im Bischofsgewand mit mildem Blick. Zu seinen Füßen legten sie kleine Schiffsmodelle, Seemannsknoten, aufgemalte Wellen. Und auf eine Tafel darunter gruben sie Worte, die sich wie ein Tau um all diese Geschichten legen.“



Viele Versionen sind im Umlauf“, sagte er, „aber die, die bei mir hängen geblieben ist, klingt so:  
„Wer teilt, steht selbst im höchsten Sturm nicht allein.““

Er ließ den Satz in die Stille sinken. Das Feuer knackte, draußen wehte der Winterwind, und in der Taverne von Lunamaréa rückte der Orangensack in der Mitte des Tisches plötzlich ein kleines Stück in den Hintergrund.

Einen Moment lang sagte niemand etwas. Man hörte nur das Knistern des Feuers und draußen den Winterwind, der an den Fensterläden rüttelte. Olaf der Große räusperte sich verlegen und ließ den Leinensack ein Stück sinken.

„Ist ja nur'n bisschen Obst“, murmelte er. „Kein Kaiser-Weizen.“  
Schlauer Stan schob die Lippen vor, als wolle er widersprechen, seufzte dann aber.

„Wenn ich mir vorstell, da draußen stünden Kinder am Kai...“, sagte er leise. „Wir sitzen hier im Warmen und streiten um 'ne Handvoll Orangen.“  
Finn spürte, wie Henry aufgeregt in der Brusttasche hin und her wippte.

„Na los“, wisperte der Holzwurm. „Jetzt oder nie, Kadett.“  
Finn stand auf. Sein Herz klopfte ihm bis zum Hals, aber er stellte sich zwischen die Matrosen und legte eine Hand auf den Sack.

„Vielleicht...“, begann er, „...vielleicht müssen wir nicht wie die Seeleute warten, bis einer wie Nikolaus an Deck erscheint. Vielleicht können wir selber anfangen.“

Olaf und Stan sahen ihn an.

„Wir teilen den Sack“, sagte Finn fester. „Jeder hier bekommt ein Stück. Und heute Nacht stellen wir unsere Stiefel vor die Kajüten. Wer etwas übrig hat – eine Orange, eine Feige, ein Stück Brot – legt es in einen fremden Stiefel. Morgen sehen wir, was aus unserem Mut geworden ist.“

Lustiger Lars grinste schief.

„Und wenn in meinem Stiefel nur ein Loch ist?“

„Dann stopfen wir es zusammen“, meinte der Schlaue Stan. „Mit dem, was

übrig ist.“

Blitzbart hob den Krug.

„Ihr habt die Geschichte gehört“, sagte er. „Und den Spruch kennt ihr jetzt auch.“

Finn atmete tief ein.

„Wer teilt“, sagte er, „steht selbst im höchsten Sturm nicht allein.“

Diesmal widersprach niemand. Olaf der Große öffnete den Sack, Schlaue Stan brach die erste Orange auf – und während draußen der Dezemberwind über den Hafen pfiff, schmeckte die Taverne von Lunamaréa plötzlich ein kleines bisschen nach Myra.

---

*Ihr lieben Leser und Vorleser,*

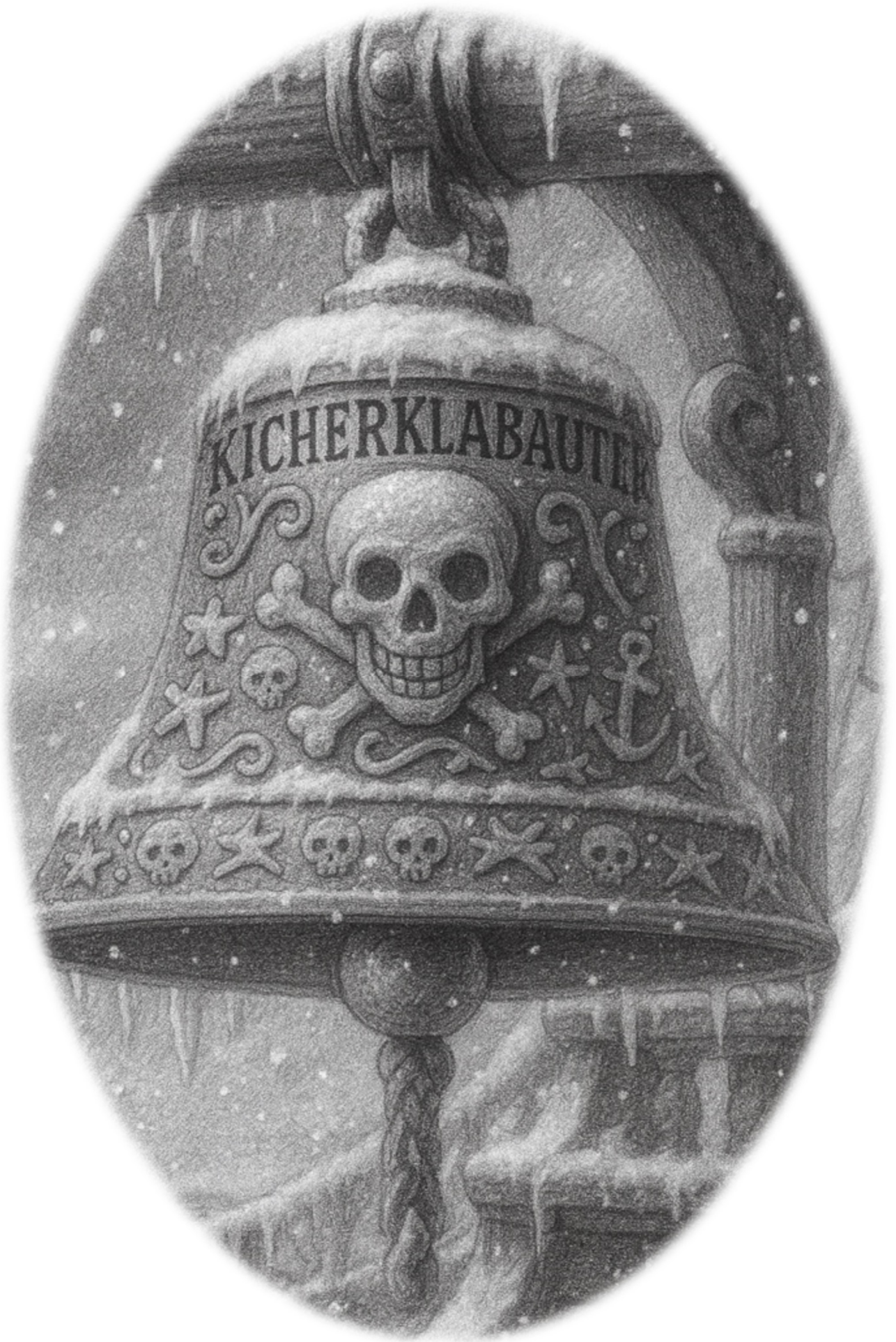
*ich wünsche Euch allen – im Geiste des heiligen Nikolaus, des Schutzpatrons der Seefahrer und der Kinder – eine warme, lichtvolle Vorweihnachtszeit.*

*Am Nikolaustag seien Eure Stiefel prall gefüllt – und Eure Herzen noch viel mehr.*

*Diese besondere Zeit schenkt Euch Momente der Ruhe, des Staunens und der Besinnlichkeit. Mut, Großzügigkeit und das Teilen – so wie in den alten Geschichten von Myra und an Bord der Kicherklabauter – begleiten Euch, wohin auch immer Eure Wege führen.*

*Euch und Euren Familien wünsche ich Gesundheit, Freude und tiefen Frieden – heute, in diesen adventlichen Tagen, in der Heiligen Nacht und weit über Weihnachten hinaus.*

*Michael, Dezember 2025*





[WWW.KICHERKLABAUTER.DE](http://WWW.KICHERKLABAUTER.DE)

